Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 66 (1987)
Heft: 12

Artikel: Über Landwirtschaft und Landschaftsschutz : sag mir, wo die Blumen sind

Autor: Albonico, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340535

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stände der Gesellschaft auf Anonymität, Entfremdung und Kälte zurückführen lassen. Die unmittelbaren Lebensumstände erhalten eine überragende Bedeutung. Die grüne Idylle, der Lokalismus wird zum politischen Credo – *als ob Machtverhältnisse menschlichere Züge bekämen, je intimer der Raum ist.* Vor allem aber wird der Blick verstellt für den Bereich von Macht und Herrschaft innerhalb einer Gesellschaft. *Nicht mehr das Wissen von der Realität der Machtverhältnisse wird zur Leitlinie des politischen Handelns, sondern nur noch der Glaube an die zwischenmenschlichen Beziehungen auf der Ebene der Intimität!* Eine Politik, die von der Existenz von Klassen ausgeht, wird damit unterhöhlt, wie Sennett zu Recht schreibt, und es wird versäumt, die Mächte der Unterdrückung und der Ungleichheit in Frage zu stellen. Auch international! Hauptsache ich kaufe mit einem Jutesack ein – Pinochet ist nicht so wichtig!

Grün ist nicht rot und rot nicht grün! Ich gebe zu, dass ich da mit der Charakterisierung der Gurkengrünen vielleicht übertrieben habe. Aber manchmal machen erst Übertreibungen und Überspitzungen ein Problem sichtbar. Jedenfalls, wenn ich recht habe mit dieser Charakterisierung, dann ist auch klar, dass es bei den Gurkengrünen sehr viele Leute gibt mit einer politisch «rechten» Identität. Und bevor wir Sozialdemokraten mit ihnen zusammenarbeiten (ich meine politisch), kann es ja nicht schaden, sich über ihre Utopien ein klareres Bild zu machen. Vielleicht werden sie zu den ökologischen Spezialisten, und sie liefern uns den grünen Faden. Sollen sie auch! *Wir können davon profitieren, wenn wir den roten Faden nicht verlieren!* Und den haben wir vor allem den Gurkengrünen entgegenzuhalten, und ich meine da nicht nur die Sozialpolitik! Am verheerendsten wäre aber eine diffuse Verschmelzung mit diesen grünen Utopien, ohne sich vorher Gedanken gemacht zu haben. Das kennen wir ja aus der Farbenlehre: Grün und rot sind Komplementärfarben! Nebeneinander hingemalt ergänzen sie sich! Mischt man sie, entsteht sehr schnell ein schmutziges Braun.

Über Landwirtschaft und Landschaftsschutz

Sag mir, wo die Blumen sind

Von Rudolf Albonico

Gedanken beim Heuen über Landwirtschaft und Landschaftsschutz von Rudolf Albonico, Bauer und Soziologe.*

Dieses Jahr haben wir die blumenreichsten Wiesen stehengelassen, bis sie verblüht waren. Schön waren sie, die Bergblumenwiesen!

Wir werden auch in Zukunft die Blumenwiesen nicht mehr früh mähen. Die Ertragseinbusse hält sich in Grenzen. Diese Wiesen haben den Vorteil, dass die Qualität des Dürrfutters durch spätes Mähen kaum abnimmt.[1] Das war gerade im vergangenen Regensommer von Vorteil.

Zuviel Gülle zerstört der Blumen Fülle

Wir wohnen und arbeiten im Berggebiet, in der Bergzone 3. Da ist die Natur noch halbwegs in Ordnung. Zwar gibt es auch im Berggebiet immer wieder Bauern, die auf vermehrte Güllenwirtschaft umstellen (Schwemm-Entmistung). Es gibt sogar Subventionen für die Vergrösserung der Güllengruben! Ein Stumpfsinn – richtig wäre die Subventionierung von Festmist-Verfahren. Das merken dann jene Bauern, deren begüllte Hänge ins Rutschen geraten, weil sich die Pflanzendecke und die Bodenstruktur verschlechtert haben.[2] Es gibt aber zunehmend auch Bauern, die auf die Schwemmentmistungen verzichten und wieder mehr Festmist machen. Der Importeur von Mistladekranen hat jedenfalls Hochkonjunktur.

Eine Überdüngung mit Mist ist kaum möglich. Deshalb kann es durchaus sinnvoll sein, gut zugängliche Parzellen intensiv zu misten, schlecht zugängliche hingegen weniger oder gar nicht: Mässig gemistete Wiesen und Magerwiesen: Da blühen dann die Blumen!

Die Landschaft schützen: Die Landschaft liebevoll benützen!

Das sind Geschichten aus dem Berggebiet. Zwei Drittel der Schweiz sind Berggebiete. Aber die meisten Schweizer wohnen nicht dort. Mit einer Bevölkerungsdichte à la Bangla desh, aber – im Vergleich zu jenen Leuten – mit sehr viel mehr Ansprüchen an das bisschen Boden wohnen, arbeiten und verkehren sie im Talgebiet. Was heisst denn *dort* «Landwirtschaft und Landschaftsschutz», in diesem

dicht besiedelten Wohn-, Arbeits- und Verkehrs-«Park»? Der Bauer versteht sich als Produzent von Nahrung. Das ist sein Unternehmensziel, davon lebt er oder möchte er leben. Bis heute ist es kaum Mode, dass so etwas wie Landschaftsschutz in den Überlegungen von Unternehmern aller Arten eine grosse Rolle spielt! Oder kennen Sie zum Beispiel jenen Grossverteiler, der auf einen Supermarkt – «So-und-so-Park» genannt – verzichtete aus Landschaftsschutzgründen? Baut eine Immobilienfirma ihre Blöcke oder Häuschen liebevoll um Bäume und Bachläufe herum? Verzichtet die militärische Landschafts-, pardon: Landesverteidigung auf gewisse Waffenplätze aus Gründen des Landschaftsschutzes? Verzichtet der Einfamilienhausbesitzer auf Gartenzaun, Einfahrt und Parkplatz aus Rücksicht auf die Landschaft?

Aber der Bauer, der soll jetzt die Landschaft schützen? Ja. Er soll, er kann, er wird es lernen. Manchmal wird es sich sogar unmittelbar lohnen – siehe oben.

Aber wo ist denn die bäuerliche Landschaft? Die Landwirtschafts-Zonen sind doch Multi-Nutzungs-Zonen! Unzählige Nichtbauern haben unsere Kulturlandschaft mitgestaltet, unzählige nichtbäuerliche Menschen und Maschinen gestalten sie – mit Strassen und Strassen und Bahnen und Stromleitungen und Häuschen und Blöcken und «Zentren auf der grünen Wiese» und Schiess- und Golf- und Tennisplätzen und Vitaparcours und Hundeausläufen und Naturschutzreservaten und «Sport»-Flugplätzen und und und... *Das* ist die Landschaft, in der, nebst all diesem «andern», auch noch ein bisschen Landwirtschaft Platz hat – so wenig Landwirtschaft, dass unser Ländchen die Hälfte aller Nahrungskalorien importieren muss (und trotzdem von «Überproduktion» faselt). Ist es nur an den Bauern, *diese* Landschaft zu schützen?

Die Bauern sind daran, zu lernen, wie man ökonomisch arbeiten kann, ohne ökologisch zu sündigen.[3] Die Bauern *gestalten* einen grossen Teil der Schweizer Fläche *mit*. Zahlenmässig sind die Bauern aber eine kleine Minderheit (fünf Prozent der Bevölkerung).

Die Landschaft schützen, statt träg im Büro sitzen!

Landwirtschaft und Landschaftsschutz sind wie ein Paar: Seit je haben sich die beiden gern. Die «Eltern», die Bauern, sträuben sich nicht länger gegen diese Liebschaft, sondern beginnen, sich daran zu freuen – wohl wissend, dass auch über dieser Beziehung gelegentlich Wolken aufziehen. Aber da sind noch andere «Verwandte», welche unsern zwei «L» laufend Steine, nein, Felsen, in den Weg legen: Das sind beispielsweise jene Wirtschaftsmänner und Politiker, die das bäuerliche Einkommen drücken – auf dass die Bauern auf Teufel komm raus produzieren müssen und schon aus materiellen Gründen keine Risiken (wie zum Beispiel die Umstellung auf biologischen Landbau) eingehen können. Das sind auch jene MM-mächtigen Grossverteiler und Nahrungsverarbeiter, die verarbeitungs- und verpackungsgerechte Standardprodukte verlangen – auf dass eingezäunte Niederstammplantagen und grossmaschinentaugliche Monokulturen sich weiter ausdehnen. Das sind auch sie, die Durchschnittsbürger und Normalkonsumenten, die Coca trinken statt Süssmost (nur Süssmost stammt von landschaftsprägenden Hochstammbäumen), die Trutenfleisch essen statt Rindfleisch (nur Rindfleisch stammt – vielleicht – von landschaftsprägenden Weiderinderherden), die verschlingfertiges Fabrikfood aus Beutel und Dose und Tiefkühlwegwerfpackung den frisch von Bauern eingkauften Produkten vorziehen...

Wir haben sogar Königskerzen in unseren Wiesen!

Anmerkungen:

1) Vgl. Berater-Informationen der Landwirtschaftlichen Beratungszentrale LBL 8315 Lindau ZH, Nr. 5/87, S. 8, und 6/87, S. 14.

2) Vgl. «Die Grüne» Nr. 27/86, S. 26

3) Die Berater-Information der LBL (s.o.) bringt immer wieder Denkanstösse und Empfehlungen zuhanden der Landwirtschaftsberater; der biologische Landbau nimmt zu (Kontaktadresse: Forschungsinstitut für biologischen Landbau in 4104 Oberwil BL); das nationale Forschungsprogramm «Boden» befasst sich in mehreren Arbeiten mit dem Umweltverhalten der Bauern und der Verbesserung desselben (NFP Boden, Schwarzenburgstr. 179, 3097 Liebefeld (Bern).

*Rudolf Albonico, 1947, Bauer und Soziologe, 7215 Fanas GR.